

Zeitschrift: Magglingen : Monatszeitschrift der Eidgenössischen Sportschule
Magglingen mit Jugend + Sport

Herausgeber: Eidgenössische Sportschule Magglingen

Band: 43 (1986)

Heft: 3

Artikel: Freizeitsport und gesellschaftlicher Wandel : Prognose und Perspektiven im pädagogischen Interesse

Autor: Kurz, Dietrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-993340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



AUS DER REDAKTION

Liebe Leser,

Wandlungen und Veränderungen sind unser Schicksal. Jeder verändert sich im Laufe seines Lebens, in seiner Gestalt und seinem Aussehen, aber auch in seinen Ansichten über sich und die ganze Welt. Es wandelt sich mit uns auch unser Umfeld, unser Land, Europa und die ganze Menschheit. Tag für Tag, Jahr für Jahr, Jahrhundert um Jahrhundert. Viele Veränderungen, das muss man leider eingestehen, verlaufen zu unserem Schaden. Wir sind zum Teil selber schuld daran, bestimmte Gruppierungen tragen die Verantwortung, sie treten einfach ein, ohne dass man genau sagen kann, woher und warum sie kommen, oder die Natur zwingt sie uns auf. Oft kommen sie auch in kleinen Schritten, auf leisen Sohlen sozusagen. Es gibt Leute, die haben ein feineres Gespür als andere und vermögen sie früh zu entdecken, etwa die Künstler. Sie versuchen, uns Dickhäute darauf aufmerksam zu machen, machmal mit, oft ohne Erfolg. Der Mensch hat die verhängnisvolle Gabe, Veränderungen abzuwarten und erst dann zu reagieren. Besser wäre, unerwünschten Veränderungen zuvorzukommen, zu agieren und positive Entwicklungen einzuleiten. Das freilich ist viel schwieriger. Auch der Sport und unser Verhältnis zu ihm ändern sich, zusammen mit der ganzen Gesellschaft. Es gilt heute zu reagieren, weil auf einigen Gebieten die Zeit des Agierens bereits vorbei ist. Die ganze Umweltproblematik ist ein solcher Bereich. Es gibt andere. Wir sollten aber auch vorausschauen und agieren. Die Welt von morgen wird nicht jene von heute sein. Wir könnten gewisse Vorarbeiten leisten, damit die nachkommende Generation nicht auch wieder zuviel reagieren muss. So wäre zum Beispiel der Aufbau einer Struktur für den Alterssport dringend notwendig. Beide Themen, die Umweltproblematik und der Alterssport, werden uns auch in Zukunft hier immer beschäftigen.

Mit freundlichen Grüßen

Freizeitsport und gesellschaftlicher Wandel

Prognosen und Perspektiven im pädagogischen Interesse

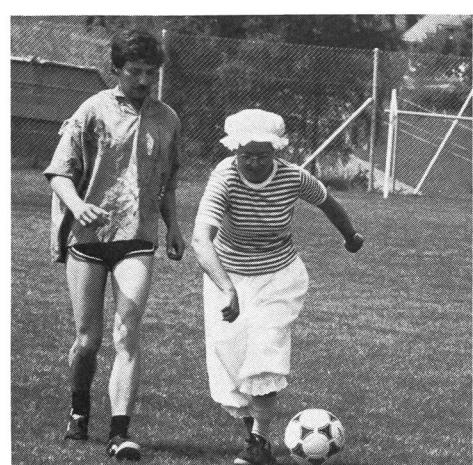
Dietrich Kurz

Die Entwicklung und die Zukunft des Sports sind Themen, die uns fast täglich beschäftigen. Sie müssen immer gesehen werden im Zusammenhang mit der Veränderung der gesellschaftlichen Situation. Faktoren die dabei eine Rolle spielen sind unter anderen: Zahl und Zusammensetzung der Bevölkerung, die wirtschaftlichen Gegebenheiten, Auffassungen und Verhaltensweisen der Leute. Die nachfolgenden Darlegungen aus bundesdeutscher Sicht haben auch für uns eine grosse Bedeutung.

Dieser Artikel ist ein bearbeiteter Vortrag, den Prof. Dr. D. Kurz von der Universität Bielefeld vor einiger Zeit an einem sportwissenschaftlichen Kolloquium an der ETH Zürich gehalten hat.

Die Bundesrepublik erlebt seit etwa 15 Jahren – stärker als andere Industrienationen – einen deutlichen Rückgang der Geburten. Es gibt bei uns heute zum Beispiel nur etwa halb so viel Zehnjährige wie noch 1975. Auf der anderen Seite steigt der Anteil der älteren Menschen an der Gesamtbevölkerung. Man kann ausrechnen, wann jeder dritte Bundesbürger über 60 Jahre alt sein wird. Damit schwindet das traditionelle Fundament des Sports, die Jugend. Die Vereine spüren das gerade in den traditionellen Sparten Leichtathletik, Turnen, Schwimmen, aber auch schon in den Mannschaftsspielen: Die Konkurrenz um die immer weniger Jugendlichen, vor allem die talentierten unter ihnen, wird größer. Wenn viele Vereine noch wachsen, so deshalb, weil es ihnen gelingt, andere Gruppen der Bevölkerung, die bisher dem Sport fern der gestanden haben, zu aktivieren. Aber das gelingt nur mit einem veränderten Angebot, mit neuen Inhalten und einem veränderten Selbstverständnis.

Mehr Sporttreibende brauchen mehr Raum für ihren Sport. Die Vertreter des Sports rechnen denen, die das Geld dafür geben sollen, in der Bundesrepublik immer wieder vor, wieviel Sportstätten noch fehlen. Aber die Berechnungen sind komplizierter geworden. Die Menschen (vor allem die, die Sport treiben) sind in den letzten Jahren aus den Grossstädten und vom Land in die Stadträder und Kleinstädte gezogen – mit der Folge, dass wir nicht nur insgesamt zu wenig Sportstätten zu haben scheinen, sondern diese wenigen auch noch am falschen Platz.



Nostalgischer Plausch-Sport.



Die sportliche Herausforderung: Nächtliche Schlittenfahrten.

Wenn sich der Sport inhaltlich verändert, weil die, die ihn treiben, mehrheitlich heute andere sind, haben wir die Sportstätten vielleicht für einen Sport von gestern gebaut. Einige Beispiele für viele: Da haben wir in der Bundesrepublik Tausende Sporthallen, 27 × 45 m hingestellt, teilbar durch Trennvorhänge in drei Einzelhallen, ein variabler, kostensparender Mehrzweck-Kompromiss – so hatten wir gedacht; aber nun merken wir, dass diese Halle eigentlich nur dann zufriedenstellt, wenn die Vorhänge oben sind, und dass die einzelnen 15 × 17-m-Schlüche niemand haben will. Drangvolle Enge – ein anderes Beispiel – herrscht nach wie vor auf vielen Tennisplätzen, aber gähnende Leere in den Leichtathletik-Anlagen, obwohl es immer mehr Läufer gibt – aber die laufen nicht auf den Rundbahnen. Da drängt sich der Gedanke auf: Ist unser Begriff der Sportstätte nicht zu eng? Sind nicht auch Wald, Berg, See, Fluss, Strasse, Luft zu Sportstätten geworden? Muss eine vorausschauende Planung nicht auch sie einbeziehen?

Damit sind wir mitten in einem weiteren brisanten Problembereich. Wie steht es eigentlich mit dem Verhältnis Sport und Umwelt? Unsere Umweltschützer rechnen uns vor, dass der Sport einer der grössten Umweltfeinde ist: Er frisst mit seinen Anlagen und Bauten tüchtig mit an der schon zu knappen, noch unbebauten Fläche. Er ist einer der Hauptgründe für Menschen, auch noch in der Freizeit massenhaft und unnötig mit dem Auto hin- und herzufahren, und er erzeugt ruhestörenden Lärm in mancherlei Form. Und nun will er auch noch immer mehr in die Natur eingreifen? Genügt es nicht, was die Pistenfahrer und Liftbesitzer auf den Bergwiesen anrichten? Die Reiter und Orientierungsläufer im Wald – ganz zu schweigen von den Motorsportlern zu Wasser und zu Lande?

Diese kurze Skizze bezieht sich auf die Verhältnisse in der Bundesrepublik. Der Sport in der Schweiz hat ähnliche Probleme. Fazit: Es ist nicht mehr möglich, den Sport weiter vor sich hin wachsen zu lassen – auch die Sportentwicklung braucht mehr planende, vorausschauende Vernunft.

Was suchen Menschen im Sport?

Was finden wir in ihm (oder glauben es zu finden)? Was soll er für unser Leben bedeuten? Ich glaube, einen Wertwandel im Sport in zwei Schüben zu erkennen – der erste Schub liegt ein gutes Jahrzehnt hinter uns, den zweiten erleben wir zurzeit. Dabei meine ich mit Wertwandel nicht eine Veränderung der Wirkungen, die der Sport tatsächlich auslöst, vielmehr eine Veränderung der Erwartungen, mit denen wir ihn betreiben. «Wir»: damit meine ich alle, die einigermassen regelmässig etwas tun, was sie «Sport» nennen – nicht nur die Grossen, die wir im Fernsehen anschauen. Was suchen wir im Sport? Wir suchen Selbstdarstellung und Identität in selbstgewählten, unproduktiven Leistungssituatien, und wir finden damit zugleich eine spielerische Einübung in eine Gesellschaft, die sich als Leistungsgesellschaft versteht. Auch heute noch bildet das Bemühen um Leistung für viele die Sinn-Mitte ihres Sporttreibens – nicht nur im sogenannten Leistungssport. Aber das Selbstverständnis der meisten Sporttreibenden wird mit dieser bis hier skizzierten Deutung heute nicht mehr getroffen.

In der Bundesrepublik war die Wirtschaftswunderzeit mit ihrem ungebrochenen Leistungsethos die letzte Epoche, in der sie vielleicht noch weitgehend die Beweggründe der Sportler wiedergab. Spätestens seit der Mitte der sechziger Jahre wurde sie von einer grundsätzlich anderen überlagert. Man kann den Wandel, der sich da er-

eignete, in eine einfache Formel fassen: Vom Sport als Ausdruck der Prinzipien der Leistungsgesellschaft zum Sport als Ausgleich gegenüber den Folgen der industriellen Entwicklung, und zwar in mindestens dreifacher Hinsicht:

- Ausgleich für den Mangel an gesunder körperlicher Beanspruchung in einer Welt der Fahrzeuge
- Ausgleich für den Mangel an befriedigendem Miteinander in einer Welt der Vermassung und Vereinsamung
- Ausgleich für den Mangel an Leistungen, die wir uns selbst zurechnen können, in einer Welt von Fliessband- und Büroarbeit.

Dies war – im Unterschied zu der der fünfziger Jahre – keine Antwort nur für die zukünftigen Exponenten der Leistungsgesellschaft, es war eine Antwort, die prinzipiell für alle gelten konnte – und sie kann es bis heute.

Wie wird, wie soll es weitergehen?

Auf welchen weiteren Wertwandel sollen wir uns einstellen? Wie könnten, wie sollten wir die Frage «Was suchen wir im Sport» mit der Annäherung an das Jahr 2000 beantworten?

Die Entwicklung unserer Lebensbedingungen und die offenbar zunehmende Sensibilität für sie sprechen dafür, dass die Grundvorstellung vom Sport als Ausgleich zunächst ihre Bedeutung behalten wird. Das gilt unter den drei oben erwähnten Aspekten zumindest für zwei: Gesundheit und Anschluss. Medizinologen meinen zu erkennen, dass das Gesundheitsbewusstsein der Menschen in den hochindustrialisierten Ländern wächst, sich von der Therapie auf die Prävention verlagert, innerhalb der Therapie aber die verhaltensbezogenen Behandlungsformen gegenüber den medikamentösen an Boden gewinnen. Dies alles spricht für die weitere Karriere des Gesundheitssports – vor allem unter den vielen älteren Sporttreibenden. Bevölkerungsforscher rechnen uns vor, dass die Familien immer kleiner werden und die Zahl der «Singles», der Ein-Personen-Haushalte, ständig zunimmt. 30 Prozent der Haushalte in der Bundesrepublik sind jetzt solche Ein-Personen-Haushalte, in den Stadtstaaten Berlin und Hamburg schon zwischen 40 Prozent und 50 Prozent. Auch hier liegt eine Zukunftsaufgabe des Sports.

Darüber hinaus jedoch hat es den Anschein, dass die Deutung vom Sport als Ausgleich nochmals auf weitere wichtige Bezirke unseres Lebens übertragen wird und damit zugleich weitere Muster des Sports an Bedeutung gewinnen. Menschen brauchen Spannung, den Reiz des ungewissen Ausgangs, gelegentlich auch Dramatik oder Abenteuer. In unserem Alltag finden wir das immer seltener, und die weitverbreiteten Ersatzangebote der Konsumgesellschaft, das Glücksspiel in allen

Varianten (vom Flipper bis zum Lotto) oder der Krimi (bei Goldmann oder im TV) haben einen grossen Fehler: Sie halten uns passiv und hinterlassen daher oft einen faden Nachgeschmack. Anders der Sport.

«Die Suche nach Aufregung in einer langweiligen Welt» – nannte Norbert Elias 1969 einen der grossen Reize des Sports. Der Psychiater Viktor Ernst Frankl sagte 1972 einmal, der Mangel an Spannung bringe die Menschen auf seine Couch – und sie sollten doch besser in die Berge gehen. Damals blieben diese Aussagen fast unbeachtet, heute leben immer mehr Menschen danach. Für sie ist Sport eine psycho-hygienische Notwendigkeit geworden.

Hier schliesst sich ein weiterer Gedanke an. Menschen sollen und müssen sich mitteilen, das ist nicht nur für den Kopf, sondern auch für ihr Gemüt notwendig. Die Lebens- und Kommunikationsbedingungen unserer Welt lassen die indirekten Mitteilungsformen – durch Medien – immer mehr in den Vordergrund treten, und sie geben uns ein, auch direkte Mitteilung von Mensch zu Mensch ereigne sich nur durch Worte.

Bewegung als Ausdruck von Stimmungen, Gefühlen, Gedanken, die Worte allein nicht hinaustragen können – das ist ein altes Motiv der Gymnastik und des Tanzes. Es verband sich meistens mit dem anderen, der menschlichen Bewegung immer neue Variationen abzugewinnen. Wenn jedoch heute die Gymnastik vorwiegend Gesundheit und Figur, der Tanz Erlernen der richtigen Schritte bedeutet, müssen sich diese Motive neue Formen suchen. Ich meine, sie sind dabei. Vor allem die Jugend und die jüngeren Frauen geben uns Signale. Die immer wieder neuen Wellen unnormalierter, expressiver Tanzkulturen, die immer dann ihre Attraktivität verlieren, wenn sich die Tanzschulen ihrer annehmen. Das neue Interesse an Bewegungstheater. Pantomime

und Bewegungsimprovisation aller Art, ja sogar die Aerobic-Welle, die ihre kurzfristige Faszination sicher nicht allein ihrem Gesundheitsversprechen verdankte, sondern eher der expressiven Lebensfreude, die man da darbot – und die dann abebbte, als Studios und Kaufhäuser sie zur Konfektion machen wollten.

Was suchen wir im Sport? Spannung, Abenteuer, Geschwindigkeit, Expressivität, Improvisation – das sind einige Stichworte für Tendenzen, die an Bedeutung zu gewinnen scheinen. Gemeinsam ist ihnen die Betonung des aktuellen Erlebens, des Aufgehens im Augenblick – und dies ist sicher eine psycho-hygienische Notwendigkeit in einer Welt, die uns in Arbeit und Alltag, Wirtschaft und Politik so viele langfristige Pläne und Perspektiven aufnötigt. Es mag auch als eine Gegenbewegung erscheinen zu dem im Sport bislang dominanten Motiven Leistung und Gesundheit, die ja auch – wenn man sie ernst nimmt – Regelmässigkeit und Ausdauer (dies in doppeltem Sinn!) verlangen.

Der Sport, der hier gesucht wird, soll nicht nur einfach Kompensation sein, das heisst vielleicht wieder einseitiger Ausgleich für sonst erfahrene Defizite. Er soll eine Ahnung vermitteln von Situationen eines erfüllenderen Lebens, denen wir uns ganz hingeben, in denen wir «*mit Leib und Seele*» dabei sind – ohne an irgendeinen Nutzen zu denken. Viele Theoretiker seit Schiller haben darin den tiefsten Sinn des Spiels gesehen. Vielleicht müssen wir dies aus den Suchbewegungen der Jugendlichen lernen: Dass ihnen der Sport, den wir veranstalten, dies Spielerische oft verloren zu haben scheint. Was sucht ihr denn im Sport? Sie möchten antworten können: «*uns*» oder auch «*Leben*» oder «*Utopia*». Mit diesen Analysen und Prognosen zum Wertwandel im Sport verbinden sich viele Folgerungen für die Entwicklung des Sports in der absehbaren Zukunft.

- Es wird in Zukunft immer weniger möglich sein, den Sport für alle nach dem Bild des klassischen Sports der leistungsorientierten Jugendlichen zu planen. Die Erwartungen der Menschen, die Sport treiben wollen, werden sich nach ihrer individuellen Lebensgeschichte und ihrer aktuellen Lebenssituation, weiter differenzieren und immer deutlicher ihre je besonderen Erwartungen an den Sport artikulieren. Die Einheit des Sports löst sich auf in unterschiedliche Modelle.

- Natürlich wird es auch weiter den Leistungs- und Spitzensport geben mit weltweitem Zuschauerinteresse und gigantischen Medieneinnahmen. Aber die klassische Sportrolle, die uns die Athleten dieses Sports vorleben mit ihrer langfristigen Bindung an eine Sportart (man ist eben Schwimmer, oder Mittelstreckenläufer oder Basketballer), wird für die grosse Zahl der Sporttreibenden an Verbindlichkeit verlieren. Der Sport, den sie suchen, ist kaum im Rahmen einer Sportart zu halten.

- Für die Sportvereine, die sich in den letzten 25 Jahren als erstaunlich anpassungsfähig erwiesen haben, ist die Zeit des Strukturwandels noch nicht zu Ende. Vielleicht steht der Höhepunkt erst noch bevor. Was sie mit ihren Mutter-und-Kind-Gruppen, Jedermann-, Seniorenenabteilungen, Behindertenabteilungen, Herzsportgruppen begonnen haben, nämlich ihr Angebot nach Lebenssituationen zu gliedern, werden sie fortsetzen müssen. Die Gliederung nach Sportarten wird demgegenüber zurücktreten.

- Differenzierung des Sport nach Lebenssituationen bedeutet nun jedoch nicht, dass der attraktive Sport ganz gezielt bestimmte Motive anspricht, also zum Beispiel konsequenter Gesundheits-, Geselligkeits- oder Abenteuersport ist. Weiterhin, vielleicht sogar zunehmend wird jener Sport die grösste Anziehungskraft ausüben, der viele Beweggründe zugleich anzusprechen vermag, der also als gesellig, spannend, belebend und fordernd zugleich empfunden werden kann.

- Die Suche nach neuen Verbindungen zwischen dem Sport und dem alltäglichen Leben wird sich verstärken. Sport soll nicht nur etwas sein das man zu besonderen Zeiten, nach besonderen Regeln, in besonderen Sportstätten, in besonderer Kleidung macht, sondern etwas, das in Spuren immer wieder in unserem Tagesablauf auftauchen soll. Wir möchten zum Beispiel wieder mehr zu Fuß gehen und mit dem Rad fahren (nicht nur in der Freizeit!) und fordern eine Architektur und Verkehrsplanung, die nicht nur an Fahrstühle und Autos denkt. Sport könnte zu einer Protestbewegung wider die selbstverschuldete Zerstörung unserer Lebensgrundlagen werden.

Das sind keine leichten Aufgaben für die Zukunft des Sports und alle, die sie mit uns gestalten! ■



Fitnesstraining als Konsequenz des Gesundheitsdenkens.